



## ZischeInD

**P**hilippus de Monte fristet heute gegenüber Orlando di Lasso eher ein Schattendasein. Das war zu seinen Lebzeiten anders. Schließlich kannten und schätzten die beiden einander, unterhielten trotz topographischer Distanzen Kontakt. Jedenfalls können beide als die zentralen Figuren der frankoflämischen Polyphonie gelten, die Maßstäbe in der adäquaten Textvertonung und der klanglichen Wirkung setzten.

Laurent Gendre verfolgt das Anliegen, unterschiedliche Gattungen des Kapellmeisters am Wiener Kaiser-Hof vorzustellen. Ein wenig fremd wirken dennoch die weltlichen Chansons im geistlichen Kontext, auch wenn dieser Bereich durch ein zeitweilig aussetzendes, instrumental ausgeführtes Stück ein wenig abgesetzt wird. Unabhängig davon stellt die vorliegende Herangehensweise an die sehr ausgewogenen Kompositionen nicht gänzlich zufrieden. Die Textverständlichkeit, bei polyphonen Werken stets ein Problem, wurde offenbar gar nicht erst angestrebt. Da zischeln schon mal die „S“-Laute und wackelt die Intonation bei den Sopranen. Und selbst beim solistisch von einem der beiden Countertenöre interpretierten „Quaere tristis es, anima mea“ wäre man ohne den Textauszug im Booklet ziemlich aufgeschmissen. Aber auch im Ensemble bereitet diese Stimmlage die meisten Probleme, da sich die beiden Sänger absolut nicht in den wunderbar weichen Klang der tiefen Stimmen einfügen wollen. Die hörbare Anstrengung konterkariert den angestrebten eher schwebenden Klang. Doch auch die Textausdeutung erhält nicht die Geltung, die ihr eigentlich zusteht. Gerade dadurch hätte Gendre die mangelnde Textverständlichkeit wesentlich kaschieren können – und wohl auch müssen.

Reinmar Emans

**Musik**  
**Klang**

★★★  
★★★★

**De Monte**, Motetten, Madrigale und Chansons; Ensemble Orlando Fribourg, Laurent Gendre (2007)  
Claves/KC CD 7619931271224 (51')



## Schwebend und weich

**E**ingefleischte Fans der Tallis Scholars werden das meiste der hier zusammengefassten Byrd-Einspielungen bereits vorliegen haben; denn schließlich stammen die meisten Stücke dieser Doppel-CD von älteren Aufnahmen. Als ausgesprochen sinnvoll erweist sich die Aufteilung in ein „katholisches“ Repertoire auf der ersten CD, das aus drei Messen und zwei Motetten auf lateinische Texte besteht, und einem vorwiegend anglikanischen Programm auf der zweiten CD, das jedoch – vermutlich aus Platzgründen – um drei weitere „katholische“ Motetten erweitert wurde. Trotz der wirkungsmächtigen und ausgesprochen ambitionierten Komposition des Great Service laufen ihm die Messen den Rang ab. Abgesehen davon, dass Byrd durch ihre Publikation in den Jahren 1592 bis 1595 Schwierigkeiten mit der Geheimpolizei von Elisabeth I. hätte erwarten können, kommt er hier zu völlig ausgewogenen Lösungen zwischen kühner Harmonik und älteren Techniken. Zugleich gelingt es ihm, die Texte mit einer Intensität auszudeuten, wie es für Messen eher selten ist. Mit ähnlich starken Textbezügen stehen einige der lateinischen Motetten auf gleicher Stufe.

Da es sich hier um eine Kompilation handelt, bleibt das Booklet einige Informationen schuldig; so fehlen die Aufführungsdaten ebenso wie einzelne Besetzungsnachweise. Dessen ungeachtet bieten diese CDs einen guten Überblick über das Schaffen Byrds dank einer wirklich zufriedenen stellenden, teilweise sogar packenden Interpretation. Stimmkultur und Ensemble-Einheit der Tallis Scholars nämlich sind über jeden Zweifel erhaben. Zudem favorisieren sie einen schwebenden und weichen Klang, der nie nervt, weil sich die hohen Stimmen bemerkenswert gut einfügen.

Reinmar Emans

**Musik**  
**Klang**

★★★★  
★★★★

**Byrd**, Messen und Motetten; The Tallis Scholars (1984-2006)  
Gimell/Codæx 2 CD 755138120822 (158')



## Immer traurig

**M**an weiß nicht viel über John Dowland. Weder gibt es zuverlässige Angaben über seinen Geburtstag noch über die Umstände seines Todes, nur dass er am 20. Februar 1626 in der Londoner Kirche St. Ann Blackfriars beigesetzt wurde. Es existiert auch kein überliefertes Portrait des Komponisten, doch dass er ein Meister der Laute war, lässt sich bei Shakespeare nachlesen. Das Leben Dowlands als Folge abgrundtiefer Enttäuschungen und himmelsstürmender Triumphe auf langen Irrwegen durch Europa schildert Brian Robins im instruktiven viersprachigen Begleitheft der Aufnahme. Sie bietet eines der Hauptwerke des Komponisten, die „Lachrimae“-Sammlung, 1604 zusammengestellt. Als „Lachrimae“ bezeichneten die Zeitgenossen eine Kompositionsform der Spätrenaissance und des Frühbarock, einen Klagegesang, der mit vier abwärtsschreitenden Tönen anhebt und oft ohne Text auskommt. In Dowlands Sammlung, die auch seine berühmteste Klage unter dem wohl nicht im Mindesten ironischen Titel „Semper Dowland Semper Dolens“ (Immer Dowland, immer leidend) enthält, finden sich aber auch Gegenentwürfe zu den Klangbildern überwältigender Traurigkeit: schwungvolle, virile, taktweise fast übermütige Tanzstücke, die Dowland selbst wie Sonnenstrahlen über die Sammlung goss. In der eleganten Einspielung der spanischen Capella de Ministrers mit fünf Violon da Gamba und Laute werden sie von dezenten Schlagwerkrythmen angetrieben, die klingen, als seien sie in einem anderen Raum aufgenommen – bisweilen tönen sie wie aus einer anderen Welt. Ein musikalischer Tränenstrom als klingendes Vademecum für verwundete Seelen.

Andreas Obst

**Musik**  
**Klang**

★★★★  
★★★★★

**Dowland**, Klagegesänge; Capella de Ministrers, Carles Magraner (2006)  
CDM/Licanus CD 8216116207215 (72')



## Geschäft

Vor gut 30 Jahren hat Emma Kirkby Couperins „Leçons de Ténèbres“ mit Judith Nelson aufgenommen; nun folgt eine zweite Lesart, wobei Kirkby heute die Sopranpartie übernimmt, die damals Nelson gesungen hatte. Nicht nur ihre, sondern auch Agnès Mellons Stimme ist in die Jahre gekommen; ein gewisser Verlust an Geschmeidigkeit lässt sich nicht leugnen, was gerade dann auffällt, wenn Kontraste geschärft und einzelne Wendungen expressiv hervorgehoben werden. So wirkt die Neueinspielung interpretatorisch mutiger und persönlicher; den Charme und den Glanz der alten Aufnahme kann sie jedoch nicht bieten. *M.Hen.*

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★★

**Couperin, Lalande**, Leçons de Ténèbres; Emma Kirkby, Agnès Mellon, Charles Medlam, Terence Charlston (2005) BIS/KC CD 7318590015759 (69')



## Traditions- gebäude

Die Auswahl macht erneut deutlich, wie sehr Bachs Kantatenwerk auf einem reichen und vielfältigen Traditionsgebäude ruht. In den 1.700 Kantaten von Telemann finden sich so schöne Sätze wie „Schlaft wohl, ihr seligen Gebeine“, der dem „Ruhet wohl...“ aus der „Johannes-Passion“ in nichts nachsteht. Auch Buxtehudes Aria „Jesu meines Lebens Leben“ ist im Zusammenspiel zwischen Chor und Instrumenten ergreifend schön. Man begreift, warum Bach den Lübecker Meister so bewunderte. Gli Angeli Geneve, ein Ad-hoc-Ensemble aus Profis der Alte-Musik-Szene, musiziert auf angenehme Art unverbraucht frisch. *R.L.*

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★★

**Deutsche Barockkantaten**; Werke von Bach, Telemann, Buxtehude u. a.; Gli Angeli Geneve, Stephan Macleod (2007) Sony BMG CD 88697225032 (71)



## Hauptseminararbeit

**D**er gebürtige Ostfrieser Philipp Heinrich Erlebach (1657-1714) wirkte 35 Jahre lang im schwarzburg-thüringischen Rudolstadt und gehört zweifellos zu den bedeutendsten mitteldeutschen Musikern der Generation vor Bach. Seine instrumentale Kammermusik wurde von Kennern bereits seit längerem geschätzt; nun können dank einer Gemeinschaftsarbeit verschiedener Institute, Wissenschaftler und Musiker auch neun Kantaten gewürdigt werden. Sie entstanden zwischen 1688 und 1701 und bieten, obwohl grundsätzlich eher tradierten Formen verpflichtet, eine bemerkenswerte Bandbreite an Stilen und Ausdrucksmitteln. Nicht zuletzt sind sie eine wichtige Voraussetzung zum Verständnis der frühen Bach-Kantaten.

In Ludger Rémy findet Erlebachs Musik einen engagierten Anwalt, der über ein profundes Detailwissen verfügt und dessen Mitstreiter nicht nur technisch, sondern auch stilistisch ebenso versiert sind wie er selbst. Und doch ist diese Produktion ein Paradebeispiel dafür, dass das musikalische Ganze mehr ist bzw. sein sollte als die Summe seiner Teile. Zwar wird in Einzelfragen alles „richtig“ gemacht, doch es fehlt der musikalischen Darbietung spürbar an rhetorischer Spannkraft, religiöser Atmosphäre und künstlerischem Format. Hier wird im wörtlichen Sinne – die Fotos des Beihftes dokumentieren es – in bequemen Latschen und mit der Hand in der Hosentasche gemuckt. Kein Wunder, dass der entscheidende Funke da nicht überspringen will und dass dieses für die Diskographie der deutschen Barockmusik sehr wichtige Projekt letztlich eine musikwissenschaftliche Hauptseminararbeit bleibt.

*Matthias Hengelbrock*

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★★

**Erlebach**, Neun geistliche Kantaten; Dorothee Miels, Margaret C. Hunter, Alexander Schneider, Andreas Post, Matthias Vieweg, Les Amis de Philippe, Ludger Rémy (2007) CPO/JPC 2 CD 761203734627 (103')



## Schatten- dasein

Nach wie vor führt die Musik des badischen und sachsen-lauenburgischen Kapellmeisters ein Schattendasein. Schön also, dass Rainer Johannes Homburg diese rare Zusammenstellung bietet. Dramaturgisch ist das Album etwas un zweckmäßig aufgebaut, fällt doch die mit gewissen Längen aufwartende Kontrapunkt-Messe in Besetzung und Wirkung gegenüber der zuvor erklingenden, sehr viel prächtigeren Messe deutlich ab. Die erste Orchestersuite mag zwar in der Einspielung durch Michi Gaigg mehr Schwung haben; alles in allem aber gelingt es Homburg durchaus, auf die Werke Fischers nicht nur aufmerksam, sondern neugierig zu machen. *RE*

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★★

**Fischer**, Missa Sancti Michaelis Archangeli, Missa in Contrapuncto, Orchestersuite Nr. 1; div. Solisten, Handel's Company, Kammerchor der Marien-Kantorei Lemgo, Rainer Johannes Homburg (2007) MDG/Codæx SACD 760623147765 (68')



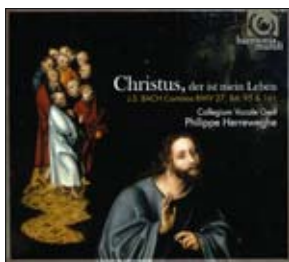
## Emphatisch

Das Oratorium „Der Messias“ (1802) von Andreas Romberg basiert auf Auszügen aus Klopstocks gleichnamigem Epos. Deutlich ist spürbar, wie der Komponist der emphatischen Sprache der Dichtung gerecht zu werden versucht. Dabei kommt er über eine Aneinanderreihung empfindsamer Gemeinplätze aber kaum hinaus. Als Spannungsbremse erweisen sich besonders die überlangen rezitativischen Passagen, denen nur wenige, musikalisch noch dazu unergiebige Arien gegenüberstehen. Mit bewundernswertem Engagement schlagen Hermann Max und sein bestens präpariertes Ensemble doch noch einige Funken aus dieser schwer zu realisierenden Materie. *afri*

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★★

**Andreas Romberg**, Der Messias; Solisten, Rheinische Kantorei, Das Kleine Konzert, Hermann Max (2007) CPO/JPC CD 761203732821 (64')



## Klassisch

**D**ie hier vorgelegte Auswahl von Bach'schen Kantaten wirkt aufgrund der ihnen gemeinsamen Todessehnsucht und ihrer musikalisch ähnlichen Formen – sieht man einmal von der Soprankantate BWV 84 ab, die sowohl thematisch als auch typologisch etwas aus diesem Rahmen fällt – sehr stimmig. Dabei reicht der Entstehungszeitraum von 1716 bis 1727, umfasst also fast die gesamte Zeit, in der Bach Kantaten komponiert hat.

Das Collegium Vocale Gent wird gewiss auch bei dieser Einspielung dem hohen Anspruch gerecht, den man mit Fug und Recht inzwischen erwartet. Das Orchester erarbeitet den Bach'schen Notentext zwar mit etwas weniger Glanz als etwa das Bach Collegium Japan, doch überzeugt auch diese eher klassisch-ausgewogene Lesart durchgehend, zumal die musikalischen Bilder wie etwa die Totenglocken bzw. der letzte Stundenschlag sehr suggestiv umgesetzt werden. Die Aufgabe des Chores ist bei diesen Kantaten fast auf Choräle beschränkt; entsprechend zeigt er kaum, was er wirklich kann. Ausgesprochen glücklich ist die Besetzung der Sopran-Kantate mit Dorothee Miels, die mit der rhythmisch heiklen Eingangs-Arie nicht nur scheinbar mühelos fertig wird, sondern auch bei der Ausdrucksgestaltung ihres Parts gefällt. Warum allerdings im 4. Satz die Lesart der alten Bach-Ausgabe „versüßt“ dem eindeutigen Wortlaut der Quellen („verzuckert“) vorgezogen wird, bleibt rätselhaft. Der Countertenor Matthew White hat lediglich an einer Stelle („Löwen's Munde“) Ausspracheprobleme, ansonsten überzeugt er mit einem für diese Stimmlage ungewohnt wenig larmoyanten Timbre. Die Tenor- und Basspartien lassen keine Wünsche offen.

Reinmar Emans

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★★

**Bach**, Christus, der ist mein Leben, Kantaten BWV 27, 84, 95 und 161; Dorothee Miels, Matthew White, Hans Jörg Mammel, Thomas Bauer, Collegium Vocale Gent, Philippe Herreweghe (2006/2007) Harmonia mundi CD 794881868124 (63')



## Mitunter pragmatisch

**M**an erinnere sich an das Bach-Jahr 2000, als John Eliot Gardiner bei seiner Bach-Pilgrimage alle Kantaten Bachs an verschiedenen Orten Sonntag für Sonntag aufgeführt hat: ein Mammut-Unternehmen mit gigantischem Organisationsaufwand. Dass damals mitunter pragmatische, aber nicht immer optimale Ad-hoc-Entscheidungen zu treffen waren, liegt auf der Hand; teilweise werden sie von Gardiner in seinem sehr persönlich gestalteten Booklet-Text benannt. Und in der Tat fallen einige wenige Koordinationsschwierigkeiten auf (so etwa in BWV 184/2). Zudem stört ein wenig die „Knödelei“ von Nicolas Teste, und das Timbre Nathalie Stutzmanns macht auch nicht durchgehend Vergnügen. Doch werden derartige Mankos von den übrigen Solisten – vor allem den Sopranistinnen – wieder ausgeglichen.

Ein grundsätzlicheres Problem bleibt die Continuo-Ausführung. Obwohl es üblich geworden ist, kann die „kurze“ Rezitativbegleitung nicht der Weisheit letzter Schluss sein, entfällt so doch der Unterschied zwischen den in langen und den in kurzen Notenwerten notierten Rezitativen. Bach war aber schließlich auch Pragmatiker – und er wird sich etwas dabei gedacht haben. In BWV 177/1 würde ich gerne vernehmlich mitbekommen, wenn Bach die Orgel nach einer Pause wieder mitspielen lässt. Dennoch: Hält man sich die Entstehumstände vor Augen, dann wundert man sich über die Frische, mit der musiziert wird, und über das durchweg beachtliche Niveau.

Reinmar Emans

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★★

**Bach**, Kantaten Vol. 3 und 27; Magdalena Kozená, Joanne Lunn, William Towers, Daniel Taylor, Paul Agnew, Kobie van Rensburg, Christoph Genz u. a., The Monteverdi Choir, The English Baroque Soloists, John Eliot Gardiner (2000) SDG/HM 2 CD 843183014125/2 CD 843183013821 (250')



## Flink und wendig

**W**ie auch bei den Kantateneinspielungen nutzt Ton Koopman für die einzelnen Messen weitgehend unterschiedliches Personal. Bei den Kantaten resultierte dies aus sehr zusammengestückelten Aufführungssessions; bei vorliegendem Album dürfte es sich ebenso verhalten, doch gibt das Booklet die Aufführungsdaten nicht preis. Das riecht dann immer nach älteren Aufnahmen oder schlicht nach Schlampelei. Für Letzteres sprächen auch die beiden kleinen Schnittfehler bei BWV 235, die nicht auf wirkliche Sorgfalt schließen lassen.

Die lutherischen Messen BWV 233-236 gehören nach wie vor zu den weniger aufgeführten Werken, wohl, weil sie weitgehend bereits zuvor geschriebene Kantatensätze nutzen. Doch hat spätestens die Einspielung von Cantus Cölln gezeigt, zu welchen Preziosen Bach diese Sätze um- und eingearbeitet hat. Die Scheu vor diesen Parodiesätzen sollte man also endlich ad acta legen. Flankiert werden die Messen vom sattsam bekannten Magnificat BWV 243 sowie den Vorläufern zur h-Moll-Messe BWV 191 und 232III. Gewohnt flink und wendig lässt Koopman musizieren, wobei er durch markante Akzentuierungen die flotten Tempi recht gut kaschiert. Wenngleich Bogna Bartosz und Elisabeth von Magnus ein wenig zum Lispeln neigen, machen die Solisten – allen voran der unermüdliche Klaus Mertens – ihre Sache ausgesprochen gut. Vielleicht gerät es ja zum Vorteil, dass sich die Truhengorgel kaum einmal klanglich emanzipiert, andererseits fehlt gerade bei den Messen der richtige Orgelklang.

Reinmar Emans

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★★

**Bach**, Lateinische Kirchenmusik Vol. 1; Johannette Zomer, Lisa Larsson, Deborah York, Caroline Stam, Elisabeth von Magnus, Bogna Bartosz, Jörg Dürmüller, Paul Agnew, Gerd Türk, Klaus Mertens, Amsterdam Baroque Orchestra & Choir, Ton Koopman Challenge/SM 2 CD 608917218824 (150')





## Ordentlich

Recht opernhafte kommt Cimarosas „Dixit Dominus“ daher, zumindest was die gefälligen Melodien betrifft, denn in der Textausdeutung bedient der Komponist sich nur selten dramatischer Mittel. Immerhin gibt das fast einstündige Werk dem Orchester Gelegenheit, in ausgedehnten konzertanten Vorspielen zu glänzen. Das Orchestra Haydn di Bolzano e Trento macht seine Sache recht ordentlich, während die beiden Chöre im Verbund nur einen semiprofessionellen Eindruck hinterlassen. Insgesamt eine zweifellos engagierte, musikalisch aber wenig fesselnde Produktion. *M.Hen.*

**Musik  
Klang**

★★  
★★★

**Cimarosa**, Dixit Dominus; Cinzia Rizzone, Sylvia Rottensteiner, Gregory Bonfatti, I Musici Cantori di Trento, Voci Roveretane, Orchestra Haydn di Bolzano e Trento, Fabio Priona (2003)  
CPO/JPC CD 761203998821 (54')



## Im Schatten

„Davide penitente“, Mozarts einziges Oratorium aus seiner Wiener Zeit, fristet heute ein Schattendasein. Kein Wunder, denn Mozart schlachtete hierfür seine unvollendete c-Moll-Messe aus, deren Musik mit dem Oratorienlibretto keine wirklich gelungene Verbindung eingeht. Nur zwei Arien komponierte er neu hinzu. Ein glänzendes Plädoyer geben Morten Schuldt-Jensen und seine Leipziger Kräfte für den „Davide“ ab: Hier wird im Geist der historischen Aufführungspraxis rhythmisch agil und detailbetont musiziert. Die beiden Sopranistinnen überzeugen mit klangvollen, doch beweglichen Stimmen.

*afri*

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★★

**Mozart**, Davide penitente, Regina coeli KV 108; div. Solisten, Immortal Bach Ensemble, Leipziger Kammerorchester, Morten Schuldt-Jensen (2006)  
Naxos CD 747313023172 (53')



## Starkes Stück

Die Erkenntnis, dass Ferdinand Ries mehr ist als der blasse Beethoven-Epigone, als den ihn die Musikkritik früher hingestellt hat, verdanken wir der CD, und hier besonders dem Engagement des Labels CPO. Nun also das für das Aachener Musikfest 1837 komponierte Oratorium „Die Könige von Israel“, in dem das Eifersuchtsdrama zwischen Saul und David verhandelt wird, Ries' zweites Werk dieser Art und ein bemerkenswertes, ja starkes dazu.

Wenngleich die „Könige“ beim ersten Hören ein wenig den Eindruck eines bunten Flickenteppichs machen, so entpuppt sich diese Eigenschaft bald als Reichtum an Farben und Formen. Da gibt es betuliche, den Duft des Biedermeier verströmende Gesangsnummern, aber auch ein tiefempfundenes Solo wie Michols „Jammer“-Arie oder die fulminante Szene der Beschörung von Samuels Geist, die so dramatisch aufgefasst ist, dass sie in jeder Oper als Ombra-Szene bestehen würde. Besondere Glanzlichter setzen die abwechslungsreich gestalteten Chöre. Einen schönen Einfall verarbeitet Ries im Schlusschor des ersten Teils, in dem der Kriegsgesang der Philister über den frommen Choral der Israeliten blendet wird. An Beethoven erinnert an dieser auch harmonisch interessanten und effektiv instrumentierten Musik im Übrigen recht wenig.

Hermann Max und sein oratorienerfahrenes Ensemble bringen die lange vergessenen „Könige“ so richtig auf Trab, lassen es geheimnisvoll dräuen und kriegslüstern klirren. Die Solisten halten solide mit. Abstriche sind bei Harry van der Kamp zu machen, der den Saul zwar routiniert zu gestalten weiß, aber stimmlich zu wünschen übrig lässt, nicht nur in seiner „Umsonst“-Arie.

*Andreas Friesenhagen*

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★★

**Ries**, Die Könige in Israel; Nele Gramß, Markus Schäfer, Harry van der Kamp u. a., Rheinische Kantorei, Das Kleine Konzert, Hermann Max (2005)  
CPO/JPC 2 SACD 761203722129 (110')

# NAXOS news

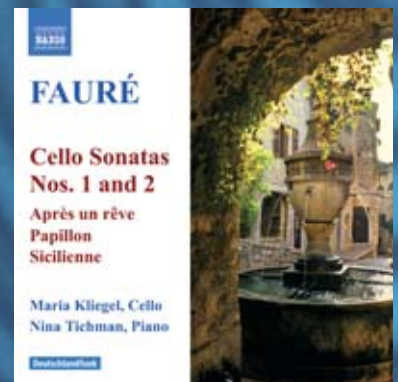


CD des Monats MAI

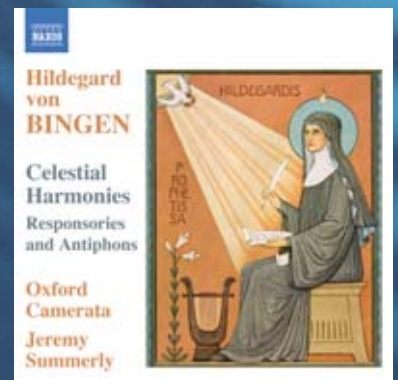
8.570735



8.570709



8.557889

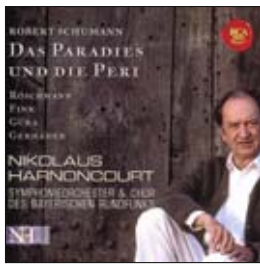


8.557983

Sämtliche NEUHEITEN finden Sie in unserem wöchentlichen e-mail NEWSLETTER! Einfach anfordern!

E-Mail: info@naxos.de · Internet: www.naxos.com

**NAXOS**



## Fast im Paradies

**N**ikolaus Harnoncourt hat stets betont, dass „Genoveva“, „Das Paradies und die Peri“ sowie die „Faust-Szenen“ Meisterwerke seien, auch wenn ihnen im Konzertsaal und auf der Bühne nicht adäquates Recht widerfahre. Mit seiner Bühnenaufführung der „Genoveva“ neulich am Zürcher Opernhaus hat er das auch eindrücklich bewiesen. Nun tritt er zu einer ähnlichen Beweisführung mit „Das Paradies und die Peri“ an, eingespielt im Münchner Herkulesaal mit dem exzellenten Chor und Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks.

Und siehe da, es ist, als wäre Harnoncourt gleichsam mit einem Scheibenwischer über die Partitur gegangen. So klar, so farbtintensiv und differenziert hat Schumanns Orchestrierung wohl noch nie geklungen: ein Weben und Wogen in steter Bewegung, eine Musik zudem, die Weltliches und Geistliches, Ernstes und Volkstümliches auf überzeugende Weise verbindet. Unter Harnoncourts Händen bleibt der lyrische Ausdruck stets gewährleistet, und die Deklamation der Gesangslinien wird von einem feinen Motivgewebe des Orchesters unaufdringlich untermalt. Soweit herrschen hier paradiesische Zustände. Kleine Abstriche indes gibt es bei einigen Gesangssolisten zu machen. Dorothea Röschmann hatte hörbar schon bessere Tage – hier singt sie leicht verkrampft, und zudem versteht man von ihrem Singen kaum ein Wort. Werner Güra wiederum klingt etwas leichtgewichtig für Schumanns romantische Klangwelt. Sonst aber ist diese Neueinspielung eine reine Ohrenwonne, und sie hat zweifellos das nötige künstlerische Gewicht, um die Vorurteile diesem nach wie vor vernachlässigten Werk gegenüber stichhaltig zu entkräften.

Werner Pfister

**Musik**  
**Klang**

★★★★  
★★★★★

**Schumann**, Das Paradies und die Peri; Bernarda Fink, Werner Güra, Christian Gerhaher u. a., Chor und Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Nikolaus Harnoncourt (2005) RCA/Sony BMG 2 CD 886972715520 (101')



## Im Fluss

**A**ls späten Beitrag zum Grieg-Jahr 2007 hat auch der norwegische Chor Grex Vocalis noch eine CD mit Werken seines berühmten Landsmannes veröffentlicht. Das Repertoire der Einspielung weist zahlreiche Überschneidungen mit der erst kurz vorher erschienenen BIS-Produktion mit dem Norske Solistkor auf (siehe FF 01/08, S. 90) – und bietet dem Hörer deshalb einen spannenden Interpretationsvergleich.

Anders als seine Kollegin Grete Pedersen setzt Carl Høgset in der vorliegenden Aufnahme auf eher frische, zupackende Tempi: Dadurch bleibt die Musik stets im Fluss und läuft nie Gefahr, auf der Stelle zu treten. Das ist aber auch schon der einzige Vorteil – ansonsten kann sich das Ensemble Grex Vocalis nicht wirklich mit dem vorzüglichen Solistkor messen.

Zwar hat Høgset unverkennbar sehr intensiv und sorgfältig an der Gestaltung gearbeitet und fraglos eine differenzierte Interpretation vorgelegt. Doch bleiben seine Sänger vom europäischen Spitzenniveau der Kollegen klanglich und intonatorisch noch ein gutes Stück entfernt: Die Homogenität ist nicht in allen Stimmgruppen gleich geschmeidig; Vokalfarben sind nicht bis ins Letzte aufeinander abgestimmt – was sich nachteilig auf die Strahlkraft der Akkorde auswirkt. Zudem wirken die Textbetonungen mitunter ein wenig stereotyp, wenn etwa unwichtige Nachsilben ein zu großes Gewicht bekommen. Und schließlich hat Grete Pedersen mit ihren vorzüglichen Sängern auf faszinierende Weise den folkloristischen Wurzeln der „Fire Salmer“ aufgespürt (wie in „Jesus Kristus er opfare“ zu hören): ein ungewöhnlicher, aufreger und faszinierender Weg, der Høgset in seiner eher soliden Interpretation versperst bleibt.

Marcus Stäbler

**Musik**  
**Klang**

★★★  
★★★★

**Grieg**, Chorwerke, Fire Salmer op. 74, Ave Maris Stella, Jeg lagde mig så sildig, Våren, Halling, Kveldssang for Blakken u. a.; Grex Vocalis, Carl Høgset (2007) 2L45/KC SACD 7041888512226 (70')



## Bekenntnismusik

**A**us unserer rückblickenden Perspektive ist es kaum mehr zu glauben, dass Walter Braunsfels in den 1920 Jahren zusammen mit Strauss und Schreker der meistaufgeführte Opernkomponist gewesen sein soll. 1933 war dann rigoros Schluss damit: Sein Werk wurde von den Nazis mit Aufführungsverbot belegt. Und als der Krieg zu Ende war, empfand die tonangebende neue Generation Braunsfels' Musik nicht mehr auf der Höhe der neuen Zeit, so dass sie ein zweites Mal in der Versenkung verschwand.

Das Te Deum schrieb Braunsfels nach seinem Übertritt vom jüdischen zum katholischen Glauben als Bekenntnismusik. Die Uraufführung 1922 im Kölner Gürzenich geriet laut Tagespresse zum „größten Erfolg, den je eine Uraufführung in Köln hatte“. Das ist durchaus verständlich: Das groß angelegte Werk überwindet auch heute noch durch seine ekstatisch-pathetische Klangsprache, durch reich fließende Melodik und raffiniert subtile Harmonik. Wie mit Flammenschrift zeichnet Braunsfels' Musik den lateinischen Text nach, mit feierlich jubelndem Chorgesang über vielfältig webendem und wogendem Orchesterklang. Die beiden schwedischen Chöre, die eh zur Elite gehören, meistern das alles mit bewundernswerter Beweglichkeit und einer betörenden, klangsatten Opulenz. Mit befeuerndem, ja bekenntnisthaftem Elan steuert Manfred Honeck durch die vielschichtig gewobene Partitur, wobei er die zuweilen barock anmutende Kontrapunktik ebenso klar nachzeichnet wie die jugendstilhaften Arabesken. Gerade dieses stilistische Nebeneinander macht den einzigartigen Reiz dieser Musik aus, und was sie zudem einst als bekennende Botschaft transportierte, hat auch in heutiger Zeit an spontaner Überzeugungskraft nichts eingebüßt.

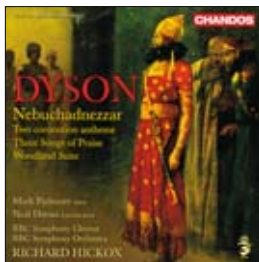
Werner Pfister

**Musik**  
**Klang**

★★★★  
★★★★

**Braunsfels**, Te Deum; Gitta-Maria Sjöberg, Lars-Erik Jonsson, Eric Ericson Kammerchor, Schwedischer Rundfunkchor, Schwedisches Radio-Sinfonieorchester, Manfred Honeck (2004) Orfeo CD 4011790679129 (55')





## Im Feuerofen

In die erste Reihe der britischen Komponisten des 20. Jahrhunderts hat es George Dyson (1883-1964) nicht geschafft. Dazu fehlte seinem Stil das unverkennbare Profil, der Mut zu neuen Lösungen. Doch verdienen die großen Chorwerke, die er zwischen den Weltkriegen für diverse Musikfeste auf der Insel schrieb, wegen ihrer hohen handwerklichen Qualität auch heute noch Beachtung. Seine Chaucer-Vertonung „The Canterbury Pilgrims“ ist sogar ein Repertoire-Stück englischer Chöre geworden.

Das kann man von dem 1935 uraufgeführten „Nebuchadnezzar“ nicht behaupten. Umso achtbarer ist Richard Hickox' Einsatz für dieses Miniatur-Oratorium, in dem die biblische Geschichte der drei Jünglinge im Feuerofen verhandelt wird. Dyson macht aus dem heilsgeschichtlichen Stoff eine in mehreren durchkomponierten Teilen überraschend konzis erzählte Handlung mit wirkungsvoll gesetzten Höhepunkten, inklusive abschließendem großen Lobgesang. William Walton's auf dem Gebiet des Oratoriums bahnbrechendes „Belshazzar's Feast“ scheint Pate gestanden zu haben. Dyson's musikalische Mittel sind im Vergleich dazu freilich weniger avanciert. Sie korrespondieren dennoch überzeugend mit der eigenwilligen biblischen Sprache und tauchen das Ganze in kräftige alttestamentarische Farben. Beeindruckend etwa die über eine ganze Szene aufrechterhaltene Atmosphäre der Bedrohung bei der Aufrichtung der Baals-Statue.

Die anderen Chorwerke der CD wirken herkömmlicher, wobei die schönen Melodien der Three Songs of Praise am meisten für sich einnehmen. Hickox sorgt mit sicherer Hand für lebendige, klangschöne Wiedergaben. Allerdings ist Mark Padmore in puncto Kraft und Volumen nicht die richtige Tenor-Besetzung im „Nebuchadnezzar“.

Andreas Friesenhagen

Musik  
Klang



**Dyson**, Nebuchadnezzar, Three Songs of Praise, Two Coronation Anthems, Woodland Suite; Mark Padmore, Neal Davies, BBC Symphony Chorus and Orchestra, Richard Hickox (2006)  
Chandos/Codæx CD 095115143926 (69')



## Weglos

Wanderer, es gibt keine Wege, es gibt nur das Gehen – diese Inschrift, die Luigi Nono an einer spanischen Klostermauer wie eine ästhetische Losung für sich und seine Kunst entdeckte, motivierte Ende der 1980er Jahre eine ganze Werktrias, der der Geist experimenteller Suche bis in die kleinste Klangfaser eingeschrieben ist.

„No hay caminos, hay que caminar... Andrej Tarkowskij“ (1987): ein ortloses Umherwandern weniger Klang-Gesten im Gravitationsfeld eines Zentraltones, für das sieben im Raum verteilte Orchestergruppen verantwortlich zeichnen.

Noch signifikanter für die Zerbrechlichkeit von Nonos später Musik erscheint das Violin-Duo „Hay que caminar“ sognando (1989), wo der Moment des Wanderns szenisch und strukturell gleichermaßen evident wird, wenn Irvine Arditti und Graeme Jennings zwischen verschiedenen „Spiel-Orten“ oder wenn man so will: Klangquellen mit mustergültiger Sensibilität unterwegs sind und mal wie ein tonloser Windhauch, mal mit trotziger Schroffheit agieren.

„Caminantes... Ayacucho“ (1986/1987) entfaltet mit Mezzosopran, Flöte, kleinem und großem Chor, Orgel, drei Orchestergruppen und Live-Elektronik ein größeres Farbspektrum und kontrastive Dramatik, hörbar durchdrungen von der zeremoniellen Ernsthaftigkeit sakraler Vokalmusik.

Zwar lassen sich die komplexe Räumlichkeit und hochdifferenzierte Pianissimo-Sphäre von Nonos Spätwerk im konventionellen CD-Format nur bedingt vermitteln, musikalisch aber bewegt sich diese wunderbar konzipierte Produktion auf allerhöchstem Niveau!

Dirk Wieschollek

Musik  
Klang



**Nono**, No hay caminos, hay que caminar... Andrej Tarkowskij, „Hay que caminar“ sognando, Caminantes... Ayacucho; div. Solisten, Experimentalstudio und Solistenchor Freiburg, WDR-Rundfunkchor und -Sinfonieorchester Köln, Emilio Pomarico (2004)  
Kairos/HM 2 CD 9120010281235 (86')



## NEUHEITEN

### Karel Ančerl – Mein Vaterland

Smetana Mein Vaterland

Beethoven Violinkonzert D-dur op. 61

Dokumentarfilm Wer ist Karel Ančerl?



Tschechische  
Philharmonie  
Dirigent Karel Ančerl

zum ersten Mal  
auf DVD

SU 7015

### Karel Ančerl – Gold Edition (Nr. 43)

CD I: Britten The Young Person's Guide to the Orchestra, Hurník Vier Jahreszeiten, Ondráš

CD II: Dobiáš Bau das Vaterland auf, stärke den Frieden,

Kapr Im Sowjetland, Kalaš Die Nachtigall und die Rose

CD III: Kalabis Violinkonzert Nr. 1, Seidel Oboenkonzert

Nr. 2, Jirko Klavierkonzert Nr. 3

CD IV: Eben Klavierkonzert, Bořkovec Symphonie Nr. 2



Tschechische  
Philharmonie  
Dirigent Karel Ančerl

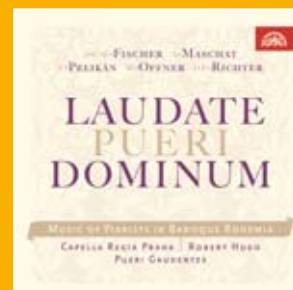
Musik von Ančerl-  
Zeitgenossen

SU 3944

### Laudate pueri dominum

Die Musik der Piaristen von Slaný (Schlan)

Fischer, Maschat, Pelikán, Offner, Richter



Capella Regia Praha /  
Robert Hugo  
Pueri Gaudentes

SU 3946

Supraphon Music a.s.

www.supraphon.com, info@supraphon.cz

im Vertrieb von

Codæx Deutschland GmbH

Landsberger Str. 492, 81241 München  
info@codæx.com





## Abschiedsszenen

**H**istorische Aufführungspraxis? Christoph Prégardien singt Schuberts „Schöne Müllerin“ mit Verzierungen. Er lehnt sich dabei vage an eine Edition an, die der mit Schubert befreundete Bariton Johann Michael Vogel herausgegeben hatte, angereichert mit Trillern, Vor- und Doppelschlägen. Was damals gängige Praxis war, muss sich heute oft des Kitschverdachts erwehren. Dieser Gefahr erliegt Prégardien nicht. Er singt diesen Zyklus mit einer großen Bandbreite an leisen, fahlen Tönen. Es sind nicht die Gesänge eines von Liebe Euphorisierten, sondern kleine Abschiedsszenen. Den Aufschwüngen folgen stets die Enttäuschungen – Prégardiens Schubert ist eine Innenschau, gesungen mit wenig Vibrato und einer bei Bedarf kraftvollen Mittelstimme, allerdings mit einer daran im Forte unorganisch anschließenden Höhe, nachzuhören in „Die böse Farbe“. Prégardien setzt seine Akzente sehr dezent, beinahe unmerklich. Den Text füllt er mit Leben, ohne mit dem Finger auf einzelne Worte zu zeigen. Mit Michael Gees hat der Tenor – rund 16 Jahre nach seiner ersten „Müllerin“ (mit Andreas Staier, DHM) – einen Pianisten zur Seite, der auf dem modernen Flügel spielt. Er verfügt über eine bewundernswerte Palette an leisen Ausdrucksfarben, durch die er etwa das Bächlein-Rauschen in „Wohin?“ exzellent nachahmt. Allerdings benutzt er an anderen Stellen (gewollt?) viel Pedal. Gees artikuliert, etwa in „Mein“, mehr breit als spitz – historische Aufführungspraxis? Aufnahmetechnisch bieten sich im Stereo- und Surround-Modus zwei unterschiedliche Klangbilder: Im ersten Fall klingt alles direkt und präsent, im zweiten weicher und unschärfer, allerdings deutlich räumlicher.

Christoph Vratz

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★

**Schubert**, Die schöne Müllerin; Christoph Prégardien (Tenor), Michael Gees (Klavier) (2007)  
Challenge/SM SACD 608917229226 (62')



## Genau austariert

**A**uftakt zu einer umfangreichen Serie. Elf Aufnahmen hat Matthias Goerne vorgesehen, um uns den bekannten und unbekannten Schubert zu erschließen – ein in Krisenzeiten des Tonträgermarktes geradezu kühnes Projekt, für das der 40-jährige Bariton ein neues Label als Partner gewonnen hat. Verschiedene Pianisten werden Goerne auf seinem Weg zur Seite stehen. Den Auftakt macht Elisabeth Leonskaja, deren diskretes Spiel einen stellenweise ambivalenten Eindruck hinterlässt: auf der einen Seite herrlich verinnerlicht und subtil schattierend, auf der anderen Seite eine Spur zu sehr im Begleiterstatus verharrend, etwa bei den Bassfiguren in „Der Schiffer“. Grundsätzlich jedoch zeigt ihr Spiel, wie sehr sie mit dem Sänger zu atmen versteht, indem sie Phrasen aufblühen lässt und abzurunden versteht.

Goerne, der von sich selbst sagt, dass sein Timbre entweder gefalle oder auf konsequente Ablehnung stoße, singt mit gewohnt dunklen Farben. Es ist eine füllige, resonanzreiche Stimme, die er nie dröhnend oder opernhafte laut einsetzt. Im Gegenteil: Goerne singt mit der Fähigkeit zu feiner Dosierung. Bei einem solch glutig-dunklen Timbre ist es umso wichtiger, die hellen Vokale richtig zu betonen. Das gelingt auf exemplarische Weise, auch zugunsten einer hohen Textverständlichkeit. Goernes ganz eigene Art von Werktreue zeigt sich besonders in Liedern wie „Der Jüngling am Bache“, wo die „erwachende Natur“ nichts Sentimentales, kein verstecktes Lachen offenbart, sondern eine Ernsthaftigkeit bewahrt, deren Gültigkeit später durch „das Herz bleibt ungestillt“ beglaubigt wird. Auch die Aufnahmetechnik kann bei dieser Produktion überzeugen: durch ein ausgeglichen präsent, warmes, offenes Klangbild.

Christoph Vratz

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★

**Schubert**, Lieder; Matthias Goerne (Bariton), Elisabeth Leonskaja (Klavier) (2007)  
Harmonia mundi CD 794881868223 (65')



## Bestechend bildhaft

**N**ichts für Zartbesaitete. Hier sitzt einem der Schatten des Schicksals ständig im Nacken. Roman Trekel zeichnet in seiner Aufnahme der Schubert'schen „Winterreise“ ein Bild der Gegensätze, schroff, unvermittelt, eisig. Die zweifache Gestaltung von „der weiche Schnee zerrinnt“ in „Wasserflut“ macht das auf exemplarische Weise deutlich: Zunächst wird diese Weichheit tatsächlich Klang, Trekel singt äußerst zart, um beim zweiten Mal, ungleich lauter und prägnanter, das Ganze in eine fast apokalyptische Sphäre zu tauchen. Auch die Doppelbödigkeit in „Auf dem Flusse“, dieses bedrohliche Schaukeln zwischen Vergangenheit – „Der du so lustig rauschtest“ – und Gegenwart – „kalt und unbeweglich“ bringt Trekel auf berückend bedrückende Weise zum Ausdruck. Oliver Pohls Staccatospiele am Ende der vierten Strophe bildet dazu das passend skurrile Geleit.

Trekel stattet diesen Zyklus mit einer signifikanten Bildhaftigkeit aus, er beherrscht die Verinnerlichung durch zahlreiche Piano-Abstufungen ebenso wie den exzessiven Ausbruch – Hilferufe einer rastlosen Seele, Zeichen dauerhaft drohender Abgründe. Betörend sein gellendes „Es ist nichts als der Winter“. Trekels Stimme scheint in dieser Aufnahme ein wenig dunkler, schwerer als etwa in seiner Aufnahme der „Schönen Magelone“. Gleichzeitig erinnern sein Timbre und seine Versenkung ins Piano stellenweise an die glutige Wärme eines Hans Hotter. Oliver Pohl ist in dieser Aufnahme, wenn auch kein Magier, ein stets wachsamer Partner am Klavier, der sich etwa im Vorspiel von „Im Dorfe“ die Höhepunkte genau überlegt hat. Das Klangbild ist ein wenig trocken und relativ direkt. Da es zudem etwas an Räumlichkeit mangelt, wirken die dynamischen Kontraste umso auffällender.

Christoph Vratz

Musik  
Klang

★★★★  
★★★★

**Schubert**, Winterreise; Roman Trekel (Bariton), Oliver Pohl (Klavier) (2007)  
Oehms/HM CD 4260034868106 (65')



## Bonjour Tristesse

**C**hristian Gerhahers Papageno ist der wohl krasseste Gegensatz zu des Sängers neuestem Liedprogramm. „Melancholie“ nennt er seine auf Werke Robert Schumanns konzentrierte, mit einem eigenen, feinsinnigen Booklet-Text begleitete Kollektion. Eineinviertel Stunde Tristesse – das birgt die Gefahr von Monotonie. Dem beugt die subtile, farbenreiche Interpretation des Baritons vor. Einigen Zyklen sind aufhellende Stimmungswechsel mitunter auch inhärent (Andersen/Chamisso/Reinick). Freilich kann auch solche Idylle Tragik atmen wie in Andersens „Märzveilchen“. Speziell die Begegnung mit den Texten dieses Dichters macht wegen ihrer emotionalen Hintergründigkeit nachgerade beklommen. Der „Spielmann“ verbirgt seinen verzweiferten Liebesschmerz hinter scheinbarer Euphorie, der „Soldat“ erlebt eine ähnliche Situation wie Mahlers „Tambour'sell“.

Die Zyklen, welche Christian Gerhaher neben dem bekannten „Liederkreis“ bietet, betrachtet der Sänger als geschlossene „Liedopern“, auch wenn das von den Texten her nicht immer bis ins Letzte zwingend vorgegeben sein mag. Mit den Einzelliedern „Melancholie“ und „Einsiedler“ weicht er von seinem Konzept um des Stimmungsrahmens willen ohnehin kurz ab.

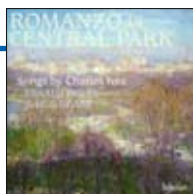
Gerhaher wirkt bei Bedarf emphatisch, doch insgesamt bevorzugt er einen auf Pianowirkungen beruhenden, weitgespannten Lyrikton (mustergültig: „Mondnacht“). Bei hintergründigen Texten kommen fahle Farben hinzu. Vertiefende Wortakzentuierungen werden eher dezent angebracht. Begleiter Gerold Huber ist dem Sänger mit verinnerlichtem Anschlag ein adäquater, stimmungsfördernder Partner, der sich auch in den vielen Klaviernachspielen profiliert.

*Christoph Zimmermann*

**Musik  
Klang**

★★★★★  
★★★★

**Schumann**, Lieder; Christian Gerhaher (Bariton), Gerold Huber (Klavier) (2007) RCA/Sony BMG CD 886971681727 (73')



## Wenig verzaubernd

Dies ist bereits die zweite Folge mit Liedern von Charles Ives, die Gerald Finley und Julius Drake gemeinsam erarbeitet haben. Auch hier lebt ihr Vortrag von einer angemessenen Neigung zu Beschaulichkeit, lyrischer Verdichtung und Gelassenheit („Ilmenau“). Umgekehrt erzeugen sie eine glaubhafte Lebendigkeit („Circus Band“), die jedoch nicht an jene Ausgelassenheit und damit an jene Nachdrücklichkeit heranreicht, wie sie Thomas Hampson einst bei diesem Repertoire unter Beweis stellte. Es ist eine kammermusikalisch fein aufeinander abgestimmte, in vielen Details überlegte, aber nicht durchweg verzaubernde Aufnahme.

*C. Vr.*

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★★

**Ives**, Lieder; Gerald Finley (Bariton), Julius Drake (Klavier) (2007) Hyperion/Codæx CD 034571176444 (62')



## Kämpferisch

Die allgemeine Politisierung der Kunst gegen Ende der 1960er Jahre ging auch an Hans Werner Henze nicht spurlos vorüber, der sein Komponieren für kurze Zeit demonstrativ in den Dienst linkspolitischer Ideale stellte. Sein „El Cimarrón – Rezital für vier Musiker“ (1969/70) schildert in 15 suggestiven Bildern die „Biographie des geflohenen Sklaven Esteban Montejo“. Agitprop ist jedoch nicht angesagt, auch wenn manchmal die Ketten rasseln. Angelo De Leonardis (Bassbariton), Gundl Aggerman (Flöte), Christina Schorn (Gitarre) und Ivan Mancinelli (Schlagzeug) agieren in dieser kammermusikalischen Erzählung, die bewusst improvisatorische Elemente einbezieht, sehr feinnervig und poetisch.

*Wie*

**Musik  
Klang**

★★★★  
★★★★

**Henze**, El Cimarrón; El Cimarrón Ensemble (2005) Wergo/Note 1 2 CD 4010228671025 (84')



## Schwedische Lieder

**S**kandinavische und baltische Musik stehen im Verdacht, klammheimlich die Moderne der Atonalität und der seriellen Reihung unterlaufen zu haben. Aufatmend soll sich mancher Abonnementbesitzer über die quasi moderne nordische Musik im Konzertsaal gefreut haben, weil sie tonale Wiedererkennungsmomente bietet, die die Neue Musik garstig verweigerte. Ein solches Klischee besitzt ein Körnchen Wahrheit. Andererseits hatte selbst ein Arvo Pärt die Errungenschaften der Moderne stilistisch durchlaufen, ehe er zur neuen Einfachheit fand. Sicher ist, dass zeitgenössische skandinavische Tonsetzer oft da eine fortlaufende musikalische Erzählung liefern, wo sich andere in der Zerstörung derselben gefielen.

Anne Sofie von Otter wollte etwas für die zeitgenössische schwedische Musik tun, führte „Lydias Sanger“ von Hans Gefors (Jg. 1952) für Mezzosopran und Orchester auf und bat seinen Kollegen Anders Hillborg (Jg. 1954) um einen weiteren Beitrag. Heraus kam „...lontano in sonno...“ in gleicher Besetzung. Beide Stücke scheinen Anne Sofie von Otter auf die Stimme geschrieben. Theatralisch umkreist die Musik die großen Themen von Liebe, Leidenschaft und Tod. In jeder Phase bleibt die Sängerin dramatisch durchdrungen, formt sensibel aus. Hillborgs Stück ist von jäh, wenn auch einseitiger Intensität, wobei die Göteborger Sinfoniker unter Nagano der Sängerin wie ein Schatten bis in die Spitzen folgen, später dunkle, ausfransende Akzente setzen. Weit weniger zelebriert fallen Laci Boldemanns (1921-1969) „4 Epitaphs“ und Hans Gefors Liederzyklus aus. Dafür fordern sie von Otters Variationsreichtum, ihre leuchtende gestalterische Kraft.

*Tilman Urbach*

**Musik  
Klang**

★★★★★  
★★★★★

**Boldemann, Gefors, Hillborg**, Lieder; Anne Sofie von Otter (Mezzosopran), Gothenburg Symphony Orchestra, Kent Nagano (2003) DG/Universal CD 028947774396 (62')